Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ferdinand Ueberwasser

Ueber Vernunft, Vernunftbegriffe, und den Begriff der Gottheit insbesondere : Eine philosophische Vorlesung

Münster: Münster: gedruckt in der koerdinkschen Hofbuchdruckerei: bei Friedr. Theissing, 1799

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Ia. 9.

382

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0001
DFG

Ed-3382.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0002
DFG

Ueber
Vernunft, Vernunftbegriffe,
und
den Begriff der Gottheit
insbesondere.

Eine philosophische Vorlesung

von

FERDINAND UEBERWASSER
Prof. der Philosophie zu Münster.

F. E. Ruhkopf.

Münster
bei Friedr. Theissing 1799.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn889306443/phys_0004
DFG

Die Vernunft ist das Vermögen mittelbarer Urtheile nach deutlichen Erkenntnissen. Durch das erste Merkmal unterscheidet sie sich vom Verstande, durch das zweite von der Beurtheilungskraft.

Das Grundbestreben der Vernunft geht darauf aus, zuerst den nähern, dann den entferntern, und weiterhin den lezten Gründen unserer gesammten Erkenntnisse nachzuspüren, um auf diese Weise das durch Hülfe der Sinne, des Verstandes, und der Beurtheilungskraft erworbene zu prüfen, zu erweitern, und zu vollenden.

Unter allen Kräften der menschlichen Seele entwickelt sich die Vernunft am spätesten. Sinne, Verstand, Beurtheilungskraft mußten

sich geäussert haben: Urtheile mufsten gebildet seyn, ehe ein Bestreben nach deutlichen Einsichten, und nach Erkenntnifs der lezten Gründe entstehen konnte.

Sinne, Verstand, Beurtheilungskraft hatten sich thätig bewiesen: Urtheile über Gegenstände der Sinne waren gebildet, und manche Erkenntnisse über das, was da ist, und wie es ist, erworben. Da erwachte die Vernunft: warum ist es denn so? und woher alles das, was da ist, und wie es ist? waren ihre Fragen.

Um diese zu lösen, wurde zuerst, und vielleicht lange im Gebiete des Wahrnehmbaren gesuchet, Ursachen wurden gesuchet zu Ursachen, Bedingungen zu Bedingungen: aber das gesuchte Lezte ward nicht gefunden, und die Vernunft sah es am Ende ein, dafs es unmöglich da zu finden sey, indem sie entweder von einem zum andern, bis zum Punkte, von dem sie ausgegangen war, vom Saamenkörnchen zur Frucht, von der Frucht

zum Baume, vom Baume zum Saamenkörnchen zurückgewiesen ward, oder, zwar auf ein ihr bekanntes Lezte stieſs; aber von diesem zum absoluten Lezten nicht gelangen konnte.

Durch diese vergeblichen Versuche belehret, verlieſs sie nun das Gebiet des Sinnlichen, um im Gebiete des über das Sinnliche hinaus liegenden (des Uebersinnlichen) zu suchen, was in jenem nicht zu finden war. Auf diese Weise führte die Vernunft den Menschen auf den Gedanken des Zusammenhanges des Sinnlichen, mit dem Uebersinnlichen.

Die ersten Begriffe übersinnlicher Objekte, worauf die Vernunft den Menschen führte, und durch ihre eigene Natur angetrieben führen muſste, waren die Begriffe (a) des *Ichs*, *als eines absoluten*, das ist als eines für sich bestehenden, durch innere, in seinem Wesen gegründete Kräfte wirksamen Etwas; (b) eines nicht *minder absoluten*, durch in-

nere seinem Wesen angehörige Kräfte, bestehenden, und wirksamen Etwas, *an den einzelnen Objekten des äussern Sinnes*, worin dann alles, was durch die Sinne, und den Verstand an ihnen erkannt wird, seinen Lezten Grund hat, in sofern nämlich dieser im Objekte befindlich ist. Aus diesen Begriffen entstand bei weitern Fortschritten der Vernunft *der Begriff des Weltalles* als eines Etwas an und für sich, eines Inbegriffes der sämmtlichen, den Erfahrungsobjekten zum Grunde liegenden Absoluten, wechselseitig durch einander bestimmten, und bestimmbaren Substanzen, eines diese alle befassenden Ganzen.

Die Vorstellung von unserm Selbst, dem Ich, existiret und wird unaufhörlich erneuert bei jedem empfundenen Wirken und Leiden, wenn nur die dafür in uns vorhandene Fähigkeit im gehörigen Grade entwickelt ist, und die erfoderliche Thätigkeit hinreichend gereizet, und durch keine besondere Zustände, wie z. B. Ohnmacht, gänzliche Betäubung,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0008
DFG

und dergleichen, zurückgehalten, oder unterdrückt wird.

Vermittelst dieser Vorstellung, und des damit verbundenen Selbstgefühles, wurde das Ich, als Ich, als Seynd, und als ein, bei allem Wechsel von Vorstellungen und Empfindungen beharrendes Ich, dem Bewufstseyn gegeben, und, wenn nur die Aufmerksamkeit gehörig angewandt ward, unmittelbar, als solches, appercipirt.

Aus diesem unmittelbaren Selbstbewufstseyn, und aus diesem alleine, entsprang in der Seele die Ueberzeugung (eine Ueberzeugung vom ersten Range), dafs sie sey, und ein, alle ihre Gefühle, und Vorstellungen befassendes, bei allem Wechsel derselben beharrendes, und von ihnen allen durchaus verschiedenes Wirkliche sey. Aus diesen Begriffen entstand dann nachher, nachdem der bestimmte Begriff von Kraft zu stande gekommen war, der Vernunftbegriff vom Ich, als absoluter Substanz.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0009
DFG

Dafs den Vorstellungen der äussern Sinne wirkliche, und von unserm Ich real verschiedene Gegenstände entsprechen, hatte der Mensch längst, und schon von den Jahren der Kindheit an geurtheilet, ehe noch Verstand und Vernunft sich in ihm einigermafsen entwickelt hatten, und die Begriffe von Ursache und Wirkung, von Eindrücken und dergleichen dabei vorgekommen waren. Das bloſse Zeugniſs der Sinne, wirkliche Wahrnehmung hatten ihn das Daseyn der Objekte gelehret, und zum Fürwahrhalten bestimmt. Er begnügte sich damit, ohne etwas anders zu haben, worauf sein Urtheil und Fürwahrhalten sich stützte, als die Sache selbst, die vor ihm stand. Und damit hatte es dann fürs erste sein Bewenden.

Aber bald ward die Reflexion rege, wenigstens bei den bessern Köpfen; andere liessen es so, ohne sich weiter darum zu bekümmern.

Man bemerkte an den Vorstellungen der Sinne, dafs sie, ihrem Inhalte, und auch in manchen

manchen Fällen ihrer Folge nach, von der Willkühr des Vorstellenden durchaus unabhängig seyn: wir können den trüben Himmel nicht, wie den heitern, und eine dürre Sandheide nicht, wie eine grüne Flur schauen, den harten Kiesel nicht wie das weiche Wachs formen und tasten, vermögen nie die Vorstellungen des Tages und der Nacht, und die der Ruhe und der Bewegung, des Ueberganges von der einen Bewegung zur andern nicht überall nach Belieben wechseln, und sich folgen zu lassen.

Bei manchen andern Vorstellungen verhält es sich nicht so, wir bringen sie willkührlich hervor, bestimmen ihren Inhalt, ihre Folgen nach Wohlgefallen. Der Grund des Unterschiedes war bald entdeckt: die Gegenstände der ersten waren den Sinnen gegenwärtig, und die Sinnenvorstellungen stellten dem Bewufstseyn zwar nicht das Wirkliche selbst, denn das kann keine Vorstellung, weil das Daseyn des Objektes, als eines von der Vorstellung real verschiedenen

Wirklichen, in keiner Vorstellung enthalten ist, enthalten seyn kann; aber sie stellten ihm doch, in Verbindung mit der Wahrnehmung, die Beschaffenheiten, und Folgen des Wirklichen dar.

Das Objekt ward also nun gedacht, als das die Vorstellungen der Sinne in ihrem Daseyn, ihrer Beschaffenheit, Folge, und Fortdauer bestimmende; das vorstellende Subjekt, als das zu einem solchen Vorstellen bestimmte; und die Sinnlichkeit, als das wirkliche Mittel von einem realen Etwas, dem Objekte, zu einem realen Andern, dem Subjekte gedacht.

Bei diesen Aufschlüssen hatte es vielleicht eine Zeitlang sein Verbleiben. Der gesuchte Zusammenhang zwischen dem Objektiven, und Subjektiven war der Hauptsache nach gefunden: aber bald ward die Reflexion aufs neue rege.

Ursachen und Wirkungen waren gedacht, und die Objekte von dem Verstande auf

diese Weise, der von den Sinnen enthaltenen Weisung zufolge, verbunden: das Feuer war das, durch die Sinne gegebene, und durch den Verstand erkannte, erwärmende; das Sonnenlicht Ursache der Tageshelle. Der Begriff von Ursache führte nothwendig auf den Begriff von Handlung: Handlung aber ist Thätigkeit, und Thätigkeit läfst sich nicht ohne Kraft denken, diese nicht ohne ein Subjekt, ein etwas, welches der beharrliche Grund aller Veränderungen ist, die durch das Objekt in der Sinnenwelt bewirket werden: eine Kraft aber in Verbindung mit ihrem Subjekte mufs als absolute Substanz gedacht werden.

Nachdem der Mensch auf das den Sinnenobjekten, und den an ihnen wahrgenommenen Veränderungen, zum Grunde liegende Absolute, und weiterhin auf den Begriff des Weltalles, als Inbegriffes alles diesen Absoluten gekommen war, erhob sich nun in ihm der Trieb, den Ursachen des Weltalles selbst nachzuspüren. Oder vielmehr dieser Trieb

hatte sich schon lange zuvor bei manchem geäussert, ehe er noch in seinem Forschen so weit gekommen war.

Das prachtvolle Schauspiel des Weltalles, der Anblick der Sonne, des bestirnten Himmels, die unendliche Mannigfaltigkeiten der Natur, die durch alle Sinne auf die Seele wirkten, die Ordnung und Regelmäſsigkeit in allem, wohin die Sinne nur reichen konnten, hatten den Menschen längst in die lebhafteste Bewunderung und Entzückung versetzet, und ehe noch ein bestimmter Begriff zu stande gekommen vvar, hatten schon Sehnsucht, und eine Menge Ahndungen von Gröſse, Macht, und Hoheit sich seiner bemächtiget, und manche Frage in seinem Innern erreget, ehe er vielleicht recht vvuſste, vvas er eigentlich fragte.

Mit dem Streben des Herzens vereinigte sich das Streben der Vernunft, jenes vvar ihm verständlich durch dieses gevvorden: und die Vernunft, durch ein zvviefaches

Interesse bevvogen, fieng an die Auflösung dieser Frage als eine ihrer vvichtigsten Angelegenheiten zu betreiben.

Das, vvas sie suchte, vvar der lezte Grund alles Gevvordenen, die Ursache aller Ursachen, die Grundquelle alles Seyns, Lebens, Empfindens, Denkens, aller Mannigfaltigkeit, Ordnung, Regelmäfsigkeit, und Schönheiten der Natur.

In ihrem Hinblicke auf die physische Natur, und das Innere im Menschen, das eigene Selbst, fand sie nur Seyn, Leben, Empfinden, u. s. vv.; aber den lezten Grund, den sie suchte, fand sie da nicht.

Alles, vvas in der physischen Natur nur immer aufzufinden vvar, vvar ein Gevvordenes, ein Bedingtes, ein von etvvas anderm Abhängiges. Ursachen fanden sich überall, aber nur Ursachen, die zugleich vvieder Wirkungen vvaren. Das absolute lezte Glied, vvoran die Kette des Gevvordenen geknüpft

vverden konnte, daſs sie haltbar vvurde, vvar da nicht.

Im Innern des Menschen, im eigenen Selbst fand sie es auch nicht. Denn auch hier ist des Gewordenen, des Veränderlichen, und des unabhängig von unserm Selbst gewordenen und Veränderten so vieles, dessen lezter Grund im Ich unmöglich anzunehmen war. —

Und sind wir es denn, die der Sonne, den Sternen und Planeten ihr Daseyn gaben, und ihnen ihre Bahnen vorzeichneten? Haben wir den Jahrzeiten ihren Wechsel, den Flüssen ihren Lauf, und den Seen und Meeren ihre Gränzen vorgeschrieben? Haben wir der Erde ihre Fruchtbarkeit, der Sonne ihren allerwärmenden und belebenden Einfluſs verliehen? Wir, die wir nicht einmal dem rauhen Nordwinde befehlen können, daſs er uns nicht anwehe; dem Schmerzen in unserm Körper, daſs er von uns weiche; dem verwelkenden Blatte, daſs es nicht verdorre;

ja nicht einmal mit allen unsern Künsten ein todtes Insekt machen können, welches ein wirkliches Insekt ist? —

Des längern Suchens in irdischen Regionen überdrüssig, und überzeugt, daſs sie das Gesuchte da nicht finden werde, nicht finden könne, schwang sich die Vernunft über alles Irdische hinaus, um das Wesen aller Wesen, den nie Gewordenen, und alles gewordenen ersten Urheber in höhern, ausserweltlichen Regionen zu suchen. Sie konnte Ihn aber auch da nicht erreichen, weil sie Ihn mit ihrem Anschauen nicht umfassen konnte: konnte Ihn aber darum doch nicht aufgeben, weil alles, was ausser ihr, und alles was in ihr war, ihr ganzes Wesen einstimmig, laut und unwiderstehbar für sein Daseyn sprach. Sie kehrte dann nicht mit Wissen *, wofür

---

* *Wissen* nenne ich ein unbezweifeltes Fürwahrhalten, entweder aus unmittelbarem Bewuſstseyn der Sache in uns, als einer wirklichen, oder auch nothwendigen solchen, oder aus unmittelbarer, oder mittelbarer voll-

sie den Grund in ihrem Unvermögen fand, aber mit lebendigen Glauben an Ihn, und sein nothwendiges Daseyn zurück.

Nachdem die Vernunft diesen nicht allein für das spekulative, sondern noch vielmehr für das praktische Interesse so äusserst wichtigen Begriff vom Daseyn ihres, und des ganzen Universums Urhebers aufgefunden hatte, erfoderte schon die Wichtigkeit der Sache, den ganzen Gang der Untersuchung noch einmal zu übersehen, die Gesetzmäſsigkeit derselben, und den Werth der Resultate zu prüfen.

Da

---

ständigen Einsicht der Wirklichkeit, oder auch Nothwendigkeit der uns gegebenen Dinge; — *Glauben* ein eben so unbezweifeltes Fürwahrhalten des wirklichen, oder auch nothwendigen Daseyns einer Sache, ihrer Eigenschaften &c., entsprossen aus erkannten zureichenden Gründen, ohne unmittelbares Bewuſstseyn ihrer, als einer in uns existirenden solchen, und ohne unmittelbare, oder mittelbare vollständige Einsicht ihrer Wirklichkeit, oder Nothwendigkeit.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0018
DFG

Da ergab sich dann, daſs der aufgefundene Begriff nicht die Frucht irgend eines zufälligen Interesse, einer vorübergehenden Geistesstimmung, oder eines willkührlichen, und eben darum oft trügerischen Wunsches,— sondern *ein durch Ahndungen lange zuvor aufgegebener, durch ein unablässiges Sehnen und Streben des Herzens erzielter, durch Vernunft erzeugter, und nicht ein blos willkührlich von ihr erzeugter, sondern ein durch ihre eigene Natur, und den damit einstimmenden, nie ablassenden Drang des Herzens ihr abgenöthigter Begriff, mithin ein zusammenstimmender Ausruf alles dessen, was in des Menschen Geiste das erste, und das beste ist, und folglich ein dem Wesentlichsten unserer gesammten geistigen Natur unumgänglich nothwendiger Begriff sey*: und daſs es also allen Gesetzen des vernünftigen Denkens gerade zuwider sey, blos deswegen, weil das Objekt dieses Begriffes nirgends in der Wirklichkeit durch unsere Wahrnehmungen anzutreffen ist, ihn, als einen an realer Bedeutung leeren Begriff zu verwerfen.

War es nun ausgemacht, daſs der Begriff der *Gottheit* (denn so nennen alle Zungen das lezte Grundwesen) ein in den beiden edelsten Theilen unsers Wesens gegründeter, aus dem Naturtriebe der Vernunft und des Herzens hervorgehender, beiden nothwendiger Begriff ist: so gaben sich die fernern Resultate von selbst.

Es war nämlich dem Menschen nicht blos um die Idee der Gottheit, denn die kann nichts Wirkliches begründen, und kein Bedürfniſs des Herzens befriedigen, sondern um das Daseyn des Objektes selbst, zu thun. Durch Voraussetzung dieses allein wird, und kann der Vernunft begreiflich werden, was ohne sie ihr nicht zu begreifen ist. Sie fühlet sich demnach durch ihre eigene Natur genöthiget, das Daseyn dieses Objektes jedem andern Daseyn zum Grunde zu legen, und ihm die nämliche Gewiſsheit, dem Grade nach, einzuräumen, welche das durch die Sinne erfahrene Wirkliche hat, weil jenes mit diesem nach den Gesetzen der Vernunft nothwendig zusammenhängt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0020
DFG

Die Ueberzeugung vom Daseyn, und den Beschaffenheiten der gesammten physischen Natur beruhet am Ende auf dem Vertrauen des Menschen zu seinen Sinnen, und dem gesetzmäßigen Gebrauche derselben. Denn unsere Vorstellungen sind nur Nachbildungen des Wirklichen, und enthalten als solche die Beschaffenheiten des Wirklichen, nicht das Wirkliche selbst, so wie es der Fall bei allen Nachbildungen ist, sie stellen nicht die Existenz des Originals, sondern nur dessen Beschaffenheiten dar. Das Original wird vorausgesetzet. Aber worauf gründet sich dann diese Voraussetzung? worauf kann sie sich gründen? Auf Schlüsse? was in den Vorstellungen nicht liegt, das sollen Schlüsse herauswickeln? aus dem Subjektiven soll das Objektive, aus dem Idealen soll das Reale hervorgehen? Wahrlich die ganze Sinnenvvelt muſs dann vvohl aus uns, und uns alleine, hervorgehen, vvenn Vorstellungen überall das erste seyn sollen. Sonne und Mond, und das ganze Weltall sind dann nur da, vveil vvir sie sehen. Im Wege des Erkennens hat

das freilich seine Richtigkeit; denn wie wüßten wir es sonst, daß sie sind, wenn niemand sie gesehen hätte: aber nicht im Wege des Werdens: wenn Sonne und Mond nicht wären, wer hätte sie dann gesehen? — — Wahrnehmung, und Wahrnehmung alleine, verbürgt uns ihr Daseyn. Und was verbürgt uns denn das Daseyn innerer Objekte anders als Wahrnehmung? Die bei den Wahrnehmungen des äussern Sinnes vorkommende Konkurrenz mehrerer Bedingungen kann wohl das Urtheil über das eigentliche Objekt in einigen Fällen etwas schwerer, und eben darum unsicherer machen: machet aber, dieses abgerechnet, keinen weitern Unterschied, denn das Objekt stellet sich am Ende bei der einen Wahrnehmungsart, wie bei der andern auf gleiche Weise, nämlich als ein von der innern sowohl, als von der äussern Wahrnehmung verschiedenes Etwas. Wer demnach die Authorität der einen läugnet, dem muß die Authorität der andern wenigstens verdächtig werden. Was bleibt aber dann am Ende noch vom Ich, wenn alles

das, was das innere Gefühl davon lehret, als verdächtig angesehen und davon abgesondert werden muſs? Es muſs dann freilich sehr rein, und zulezt so überrein werden, daſs nichts als ein Gedankending zurückbleibt.

Die Ueberzeugung vom Daseyn der Gottheit beruhet auf dem Vertrauen, und der Achtung, die der Mensch gegen die Aussprüche seiner Vernunft und seines Herzens hat, und folglich auf dem Vertrauen und der Achtung gegen sich selbst. *Das Fürwahrhalten der Existenz der Gottheit ist mithin nichts mehr, und nichts weniger, als ein auf dem Ansehen unserer Vernunft und dem Ausspruche unsers Herzens, der edelsten und besten Theile unsers ganzen Wesens beruhender, von beiden uns aufgegebener Glaube*, dem der Mensch dann eben so die Achtung versagen, ihn wegläugnen, oder durch stolzes Widerstreben unterdrücken kann, so wie er den Foderungen der Sittlichkeit seine Achtung versagen, sie wegzuläugnen, und durch frevel-

haftes Widerstreben zu unterdrücken vermag. Aber, so wie es eine ausgemachte Wahrheit ist: wer die Foderungen der Sittlichkeit verwirft, verwirft sich selbst; so ist es nicht minder wahr: wer den Glauben an die Gottheit verwirft, auch der verwirft sich selbst.

Nachdem die Ueberzeugung vom Daseyn der Gottheit dem Menschen zu theile geworden war, gewann alles, was die Sinne je entzücket und die Seele in Bewunderung und Erstaunen versetzet hatte, eine ganz andere Gestalt. — Alles, was Auge und Gedanken nur erreichen können, von dem kleinsten Staube an bis zu den ungeheuren Massen der Himmelskörper, vom Grashalm bis zu der erhabenen Ceder, vom Tropfen Wasser, der vom Dache fällt, bis zu den unermeſslichen Meeren, ward durch ihn; durch ihn alles Daseyn, alle Dauer, alle Kraft, alle Regelmäſsigkeit, Ordnung, Gröſse, Pracht, und Schönheit. Die Sonne und übrigen Gestirne leuchteten nun nicht mehr blos durch ihre Kraft, sie leuchteten durch ihn, er schuf sie

in ihrem nie verminderten Lichte, er bezeichnete ihnen ihren Stand, ihre Kreise, über die sie nie hinaus sollten: er gab der Erde ihre Fruchtbarkeit, den Pflanzen ihren Wachsthum, den Früchten ihr Gedeihen, den Thieren Leben und Empfindung: Auch der Mensch, der ganze Mensch, alles, was er am Leibe und Geiste ist, ward durch ihn; durch ihn der staatliche und unbegreiflich künstliche Bau seines Körpers, durch ihn der das künstliche Werk belebende und regierende Geist, durch ihn alle Fähigkeiten dieses edlen Geistes, durch ihn die Stimme der Sittlichkeit in seinem Innern, das Wohlgefallen am Guten, das Mißfallen am Bösen, die immerwährende Auffoderung, der so mächtige Antrieb nach Selbstvervollkommnung im Erkennen und Vollbringen des Guten.

Ein heiliger Schauer ergriff den Betrachtenden, und erschütterte ihn im Innersten seines Wesens, Gefühle drängten sich zu Gefühlen, Gefühle der Liebe zu Gefühlen des Dankes und der Bewunderung, tiefe

Unterwerfung zu der tiefesten Anbethung: alles, was in ihm war, erhob sich zum Preise des Hohen, des Mächtigen, des Gütigen, zum Preise des Heiligen.

Da war dann die Frage wohl nicht über Pflicht und Verbindlichkeit zu solchen Empfindungen: seine Verhältnisse zu der Gottheit lagen ihm vor den Augen, und was er darüber empfand, quoll aus dem innersten Wesen seiner Natur. Oder liegt nicht im Innern des Menschen der Trieb und der lebendige Aufruf zu danken, dem, der gütig ist, zu lieben den, der Liebe beweist, zu verehren und anzubethen, der verehrungs- und anbethungswürdig ist?

Die Begeisterung gieng in ruhigere Betrachtungen über. Aus Empfindungen entwickelten sich Begriffe, der Mensch war ihrer empfänglich geworden, die Gottheit war ihm erschienen, erschienen im Bilde, in ihren Werken.

Die

Die *unendliche Kraft des Urhebers der Welt, Allmacht genannt*, leuchtete ihm ein aus dem unermeßlichen Weltall; — *das Leben dessen, Bewußtseyn seiner selbst, die freie, und durchaus uneingeschränkte Selbstthätigkeit*, aus dem Leben, dem Bewußtseyn, der freien Selbstthätigkeit des eigenen Selbst. Oder soll der, der das Leben schuf, ein Todter, und, der den edlen Geist im Menschen schuf, ein minder Edles seyn, als was er schuf? und, der jedem Gewordenen seine Schranken sezte, was soll den beschränken? — *Der unendliche Verstand und unendliche Weisheit* aus den weisesten und erhabensten Anordnungen in allen Reichen der Natur; — *Die unendliche Güte* aus allem, was je eines Menschen Sinne ergötzet und sein Herz erfreuet hatte: wer Millionen beglücket, Millionen geliebet hat, mit der reinsten, uneigennützigsten Liebe geliebet und beglücket hat, wie sollen wir den anders nennen? — *Die lauterste Lauterkeit seines Willens, das höchste Wohlgefallen am Sittlichvollkommenen, das höchste Mißfallen am Unsittlichen, die über alle Gesetze*

erhabene Urquelle aller Sittlichkeit und aller Sittengesetze, Heiligkeit genannt, aus den Anlagen und Antrieben zur Sittlichkeit im Menschen und den heiligsten Gesetzen, die er in eines jeden Menschen Herz geschrieben hat — — — &c.

Der Mensch hatte sich nun seinem Gotte in Empfindungen und Erkenntnissen genähert, und durch beides sich veredelt. Sollte er sich nicht auch im Thun Ihr nähern? Die Auffoderung dazu verspürte er in seinem Innern: und die Weisung für die Handlungsweise selbst, fand er in der göttlichen Weisheit, Güte und Heiligkeit. Wohl ihm, wenn er diesen Ruf verstanden, und, wenn er ihn verstand, darauf geachtet, und ihn treu befolget hätte!

Aber da näherte sich ihm unbemerkt ein Feind, der schon so manchem die gefundene Gottheit entwandt hatte, der verwirrete und verdarb nun alles, der *Vernunftstolz*, der ärgste, und ewige Schmeichler, der vom

ersten Stammvater an in jedes Menschen Seele spricht.

Die glücklichen Fortschritte der Vernunft in der Erkenntniſs göttlicher Eigenschaften, der Welt, und ihrer Gesetze hatten ihr ihr Vermögen, und ihren Werth zu erkennen gegeben: sie fühlte darin ihre Erhabenheit über alle übrigen Geschöpfe des Erdbodens: das Wissen selbst gefiel ihr, sie ward stolz darauf: Nun gelüstete ihr nach höhern Dingen: das bloſse Erkennen der Gottheit in ihren Werken, daſs Gott ein unendlich mächtiges, verständiges, weises, gütiges, gerechtes, heiliges Wesen sey, genügte ihr nicht mehr: sie wollte es wissen, was und wie Gottes Allmacht, Weisheit, Güte, u. s. w. an und für sich seyn, wollte ihn und seine Werke begreifen und ergründen. Das Unbegreifliche wollte sie begreifen, das Unergründliche ergründen? Der Versuch ward gewagt: aber da verfiel sie von einer Ungereimtheit in die andere, häufete Widersprüche auf Widersprüche, griff von einem Blend-

werke und Sophismen zum andern, womit sie dann sich und andere täuschte. War das Wunder? Gefallen, und Geschick im Lügen und Betruge, werden immer die Gefährten und Strafen des Stolzes bleiben: und, wenn von einer ungereimten Voraussetzung ausgegangen wird, so ist es des Ungereimten kein Ende.

Also, wie gesagt, die Vernunft wollte das Höchste Wesen, dessen Eigenschaften und Werke begreifen. Was der Mensch begreifen soll, muſs er dann doch in seinen Begriffen begreifen, was über seine Begriffe hinausliegt, das kann er sich zwar im Analogen einigermaſsen denken, aber begreifen kann er es nicht. Welche sind dann alle die uns beiwohnenden, alle uns auch nur möglichen Begriffe? es sind menschliche Begriffe, wir mögen daran modeln, säubern, feilen, sublimisiren, wie wir wollen, sie sind und bleiben Begriffe eines endlichen Verstandes, einer endlichen Vernunft.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0030
DFG

Diese menschlichen, und endlichen Begriffe wurden dann zum Maafsstabe genommen, um Gott, dessen Vollkommenheiten, und Verrichtungen darnach zu beurtheilen und zu bestimmen. Die Gottheit prangete nun fürs erste in den schönsten irdischen Formen: dann in der Form eines überaus gütigen, seine Wohlthaten über alle, in dem ganzen Maafse seines Vermögens, verbreitenden, alle beglückenden, und doch mit seinem Wohlthun nie zufriedenen Menschen: — dann in der Form eines überaus weisen und liebevollen menschlichen Vaters, der in allem, was das Wohl seiner Kinder betrift, sogleich bei der Hand ist, nicht erst ihre Wünsche und Bitten erwartet, sondern allen diesen, wenn sie nur auf etwas Gutes gehen, zuvor eilet, der nie zu bestrafen hat, weil er den Fehlern seiner Kinder, ehe sie erfolgen, schon vermöge seiner Weisheit vorzubeugen weifs, und vermöge seiner Güte wirklich vorbeugt: — dann in der Form eines überaus mächtigen, weisen und gütigen menschlichen Regenten, der keine wesent-

liche Unordnungen in seinen Staaten bestehen läßt, ihnen entweder zuvorkömmt, oder sie sogleich fortschaffet.

Das Raisonnement gieng weiter. Ein gütiger Mensch muß doch alles Böse verhindern, was er immer kann: Verhindert Gott alles Böse? Wie? will oder kann er es nicht?

Gott duldet Unordnungen, gräßliche Unordnungen, duldet Unterdrücker und Tyrannen, die die Geissel von Millionen Menschen sind, und er soll ein unendlich heiliges, gütiges, weises und mächtiges Wesen seyn? oder haben moralische Unordnungen weniger auf sich, als die physischen?

Ein gütiger Mensch muß alles gutes thun, was er kann, und so vielen gutes thun, als er kann: thut dieses Gott? — Aber, wenn dann nicht alles, was Gut ist, zum Guten kömmt? — Wie, nicht alles, was gut ist, soll zum Guten kommen? Woran soll das liegen? an Gott, oder an dem Menschen?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0032
DFG

An Gott? so zerstört er sein eigenes Werk: An dem Menschen? warum hat Gott den Menschen dann so gemacht, daſs nicht alles, was gut ist, an ihm zum Guten kömmt! — — O, er hätte ihn zu einem Gotte machen, und zu seiner Seite setzen sollen: der alte Gott hätte dann, um alles recht gut und ordentlich zu machen, den neuen Mitgott zu Rathe ziehen können!

In dem Begreifungsversuche der physischen Natur gieng es ihr nicht besser. Einmal muſste die Welt anfangslos und von Ewigkeit seyn. Da hatte sie dann eine ewige, endlose Zeit. Ein andersmal muſste die Welt angefangen haben, da stieſs sie dann auf eine leere, durch nichts erfüllte Zeit, die dem Weltanfange vorhergegangen seyn muſste.

So irrete er von einem Widerspruche zum andern, indem er das unendliche in ein endliches, das übernatürliche in ein natürliches verwandelte, den Ursprung der Natur

auf dem Wege der Natur suchte, die höhern, über alle seine Begriffe erhabenen Zwecke des göttlichen Urhebers nach seinen so äusserst eingeschränkten Ansichten beurtheilte: sodann das Princip aller Naturgesetze als nach Naturgesetzen handelnd, und diesen unterworfen betrachtete, und die höchste Weisheit auf seine kurzsichtigen dürftigen Begriffe und Ansichten beschränkte, und mithin die Gottheit zugleich sezte, und vernichtete.

In diesen und unzähligen andern Widersprüchen verwickelt, gerieth nun der Mensch in den allerpeinlichsten Zustand: er konnte die Gottheit nicht lassen, konnte sie nicht halten: wider das erste empörte sich sein ganzes Wesen; wider das zweite seine bethörte Vernunft: diese wollte ihre angemaßten Rechte behaupten, und den Sieg ertrozzen. Dies fiel ihm auf, er hatte so etwas nie empfunden: denn die Wahrheit ertrotzet ihre Siege nie. Da fieng er an den Lügengeist zu ahnden, und dem Betruge nachzuspüren.

Er

Er hatte sich unterfangen, die Gottheit, die Vollkommenheiten und Werke derselben begreifen und ergründen zu wollen. Kannte er denn die innere Natur, das innere Wesen jener, so wie es an und für sich ist? konnte er es kennen? Können irdische, und eben darum so äusserst unvollkommene Begriffe der Maafsstab seyn, das Göttliche darnach zu beurtheilen?

Wenn ein Blinder sich vom Sehen, vom Lichte und Farben nach Analogie der ihm bekannten Sinne, der vermittelnden Materien, der Art der Afficirung Begriffe bildet, so ist dawider nichts einzuwenden. Er mag sich das Sehen, als eine Fähigkeit denken, von äussern Gegenständen, vermittelst des Auges, ganz eigenthümliche, von den Vorstellungen der übrigen Sinne durchaus verschiedene Vorstellungen zu erhalten; das Licht, als diejenige Materie, welche das Unterscheiden der Gegenstände, vermittelst des Auges, möglich macht; mag sich die rothe Farbe unter dem Tone einer Trompete, das an-

genehme Grüne unter dem Zuckergeschmacke vorstellen: er irret darin nicht. Aber wenn er sich nun auch einfallen liefse, das Eigenthümliche des Sehens, des Lichtes und der Farben nach seinen Begriffen im Konkreten bestimmen zu wollen, wenn er sich herausnähme, uns Sehende über Sehen und Licht eines bessern belehren zu wollen, oder gar uns des Irthumes und Unsinnes beschuldigte, dafs wir behaupten, stundenweit entfernte Gegenstände, wie die nahen, im ersten Hinblicke schauen zu können, bei seinem Hören, Riechen, Schmecken und Tasten sey das nicht so: so würden wir doch des Narren lachen: Ei, Lieber, du bist über die Sphäre deiner Begriffe hinausgegangen, hast Sehen in Hören, Licht in Schallluft, Farben in Töne und Geschmackseindrücke verwandelt.

Wenn der Mensch mit seinen endlichen Begriffen das Unendliche umfassen will, thut er dann etwas anders? Das Unendliche wird und mufs ihm dann ein Endliches wer-

den, und auf diese Weise muſs dann nothwendig die erste Ursache alles Seyns, die Urquelle aller Erkenntnisse und alles Guten mit unserm Verstande und Willen belehnet, die beide an Endlichkeit und Abhängigkeit gebunden sind, als ein ungereimtes und unmögliches Wesen erscheinen.

Was ist menschliches Begreifen, wenn die Sachen nicht unmittelbar einleuchten? Ein beständiges Fortschreiten von einem Vermittelnden zum andern, bis wir auf ein Unmittelbares kommen, ein Fortschreiten vom Bedingten zu Bedingungen, von Wirkungen zu Ursachen. Was soll nun das Uebernatürliche mit dem Natürlichen vermitteln? Etwa ein Uebernatürliches? Sind wir da in der Erkenntniſs dieses Zusammenhanges nur um ein Haar breit weiter? Ein Natürliches? bleibt nicht die Schwierigkeit die nämliche? Oder sollen wir vielleicht dem Unbedingten Bedingungen, dem Niegewordenen Ursachen suchen?

Hat Gott die Welt erschaffen, so hat Er sie gewiſs auf eine übernatürliche Weise erschaffen: oder waren die Naturgesetze, nach denen die Welt dann wohl geworden seyn muſs, wenn sie auf eine natürliche Weise geworden ist, früher als die Natur? Ist nun das Weltall aus seinem Urheber auf eine übernatürliche Weise hervorgegangen: so ist die Frage über die Zeit, worin es angefangen hat, eine äusserst unbesonnene, sich selbst widersprechende Frage. Denn der Begriff Zeit schlieſst doch nothwendig ein Nacheinanderseyn, und folglich Veränderungen ein: waren dann aber Veränderungen früher, ehe das Veränderliche war? — Die Frage über den Raum, worin das Weltall von seinem Urheber gesetzet wurde, ist um nichts klüger.

Die Verirrungen lagen nun zu tage, und die Vernunft sah sich genöthiget, ihre Ansprüche auf das Begreifen aufzugeben. Aber da verfiel sie in ein anderes Extrem: der Sache konnte sie sich nicht bemächtigen, nun verläugnete sie auch das Bild. Der Abstand zwi-

schen der Gottheit und ihren Geschöpfen ist unendlich: der Satz ist wahr: also hat die Gottheit nichts, gar nichts an sich, was bei den Geschöpfen anzutreffen ist, also Gottes Daseyn, Persönlichkeit, Verstand, Wille, Güte, Kraft sind ganz etwas anders, als alles uns bekannte Daseyn u. s. w. Diese Folge ist unrichtig. Wäre sie richtig, was bliebe uns dann von der Gottheit? Sie müßte zum Hirngespinnste, und alle Begriffe von Ihr zu bloßen Worten ohne Sinn, zu leeren Schällen werden.

Welcher Abstand zwischen dem Seyn unbelebter Massen, und organisirter Körper! dem Seyn der blos organisirten, und der animalischen, der animalischen und der geistigen Substanzen, dem Geiste im Menschen! Welcher Unterschied unter dem Verstande und dem Wissen eines rohen Waldmenschen, oder eines Hottentotten, und eines Leibniz! Aber ist darum das eine Seyn nicht eben sowohl Seyn, wie das andere, Verstand und Wissen beider nicht Verstand und Wissen?

Es giebt Aehnlichkeiten zwischen Gott und dem Menschen, es mufs sie geben, wie könnte sonst ein Begriff, auch der allergeringste, unvollkommenste Begriff von Gott in des Menschen Seele gekommen seyn? — Gott schuf den Menshen nach seinem Bilde, so lehret es die Offenbarung. Die sich selbst überlassene Vernunft ahndete es, indem sie allein unter allen Erdengeschöpfen Gott erkennen kann. Aber welches Menschen Vernunft kann die Punkte der Uebereinstimmung des Bildes mit dem Urbilde ganz genau, und durchaus vollständig bestimmen? Das Urbild hat er nie gesehen.

Der Abstand zwischen Gott und dem Menschen ist unendlich, es ist der Abstand zwischen dem Unendlichen und Endlichen; er kann nie zu grofs angesetzet werden, wenn nur nicht dabei vergessen wird, dafs dann doch noch der Mensch seines Urhebers Ebenbild ist.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0040
DFG

So zieht sich dann am Ende alles auf folgendes zusammen: Es ist ein Gott, ein lebendiger Gott, Er ist ein unendlich verständiges, weises, gütiges, mächtiges, freiwollendes, heiliges Wesen, und ein unendlich besseres, vortrefflicheres, und erhabeneres Wesen, als alles, was aller Menschen Gedanken, die je waren, je seyn werden, in ihren äussersten Anstrengungen, in ihrer höchsten Ausbildung hienieden je fassen werden, fassen können.

Dies ist die höchste Weisheit, und die Regel alles vernünftigen Philosophierens über die Gottheit.

xxxxxxxx

Münster,
gedruckt in der koerdinkschen Hofbuchdruckerei

E
3

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0044
DFG

ihren Geschöpfen ist
t wahr: also hat die
chts an sich, was bei
reffen ist, also Gottes
t, Verstand, Wille,
etwas anders, als alles
. s. w. Diese Folge ist
ichtig, was bliebe uns
Sie müfste zum Hirn-
Begriffe von Ihr zu
inn, zu leeren Schäl-

wischen dem Seyn un-
l organisirter Körper!
anisirten, und der ani-
ischen und der geisti-
Geiste im Menschen!
unter dem Verstande
rohen Waldmenschen,
n, und eines Leibniz!
ne Seyn nicht eben so-
andere, Verstand und
Verstand und Wissen?

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 031
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889306443/phys_0045
DFG